

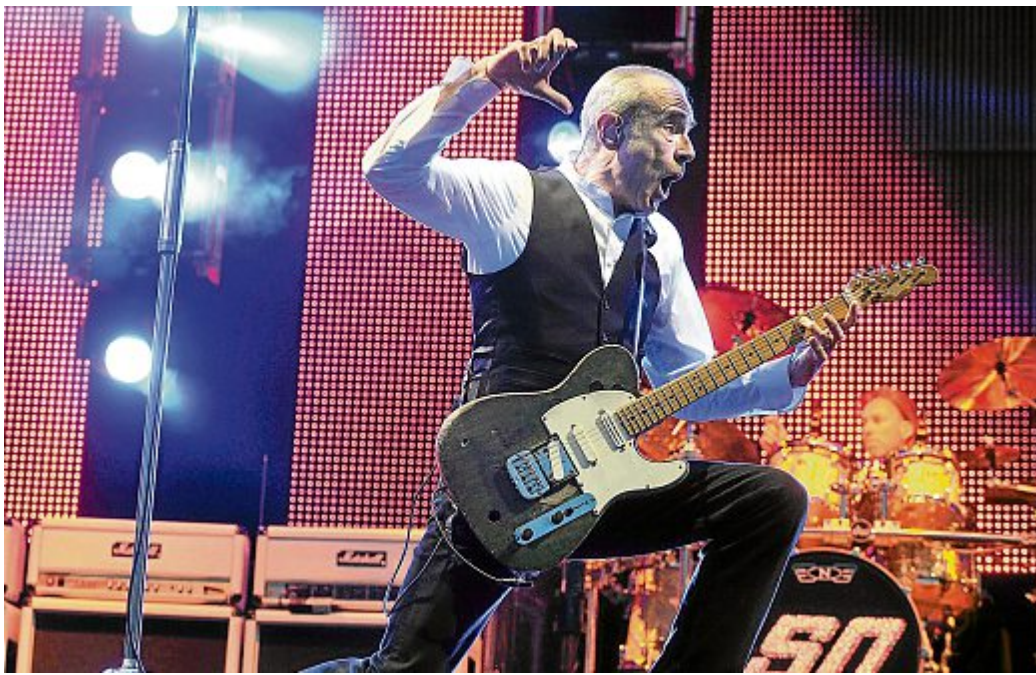
# Kultur & Leben

MONTAG, 27. JUNI 2011

www.merkur-online.de Telefon: (089) 53 06-447 Telefax: (089) 53 06-86 55 kultur@merkur-online.de

SEITE 15

## BAYERN 1 OPEN AIR VON SPIDER MURPHY GANG BIS ZU STATUS QUO



Status Quo: Francis Rossi brachte seine E-Gitarre und die Fans zum Kreischen. FOTO: DOROTHEE FALKE

## „Let's roooooock!“

Die Anwohner, die am Wochenende mal wieder ausgiebig mit wummernenden Bässen beglückt wurden, werden es ungern hören. Aber als Open-Air-Kulisse ist und bleibt der Königsplatz nun mal einfach unschlagbar. Da konnte beim großen Bayern 1 Open Air am Samstag auch das wenig sommerliche Wetter kaum noch einen Strich durch die Rechnung machen. Und so erlebten hier knapp 20 000 Besucher eine rund siebenstündige Party, die nach dem Austro-Reggae von Klimmstein und einem sicher nett gemeinten Auftritt der Bayern 1-Betriebsband mit den Spaßrockern der Hühner langsam aber sicher auf Betriebstemperatur kam.

Doch auch wenn deren „Viva Colonia“ inzwischen längst zu den Oktoberfest-Standards zählen mag und fleißig geschunkelt wurde, an die Mitsing-Quote der im Anschluss aufmarschierenden Spider Murphy Gang kamen die kölschen Gastarbeiter nicht heran. Denn auf heimischem Boden konnten Frontmann Günther Sigl und seine Buam das Spiel vom Geben und Nehmen mit dem Publikum besonders intensiv auskosten. Mit ihrem gewohnt nostalgischen Bavarian Rock 'n' Roll, bei dem nicht nur Sigl selbst manchmal kurz überlegen musste, ob der nun von 1958, 1968 oder 1978 stammt. Stimmung machten die bewährten Songs nämlich in jedem Fall.

Ein neues Album hatten dagegen die Herren von Status Quo im Gepäck, die nach Sonnenuntergang mit dem beherzten Ruf „Let's roooooock!“ und aufwändiger Lightshow die Bühne in Beschlag nahmen. Stimmlich inzwischen zwar schon ein wenig angegraut. Doch wie man E-Gitarren und Fans zum Kreischen bringt, das beherrschen die Altrocker nach wie vor im Schlaf. Und sobald die CD genug angepriesen war, bekam man selbstredend von ihnen die sehnsüchtig erwarteten Hits geliefert, die die Massen zum Wogen brachten und aus 20 000 Kehlen geholt noch etliche Straßen weiter zu hören gewesen sein dürften.

TOBIAS HELL

## UNSERE KURZKRITIKEN

### BUCH

Knausrig nennt sie sich nicht, sondern extravagant. Indira Knight aus London war jahrelang pleite. Damit ist nun Schluss. In diesem informativen, witzig geschriebenen Buch gibt Knight Tipps, wie man mit wenig Geld gut leben kann. Sie selbst hat ihr Leben umgekrempelt, also erteilt sie brauchbare Ratschläge fürs Einkufen, Heiraten und Verreisen. Und sie listet zahlreiche Internetseiten (zumeist englische) mit Basteltipps für Geschenke und Anleitungen zum Aufpeppen alter Kleider auf. Ein originelles Buch. vb

### Lesenswert ★★★★★



Indira Knight: „Vintage your life!“. Goldmann, 398 Seiten; 8,99 Euro.

### CD

„Bread And Circuses“ – „Brot und Spiele“ hat die schottische Band The View ihr drittes Album genannt. Auch wenn es auf der Platte nicht um Gladiatoren geht, passt der Titel. Denn nach dem überambitionierten Vorgänger „Which Bitch“ zeigt sich das Quartett von einer spielerischen Seite. Es garniert seinen Alternativ-Rock mit Ska-, Punk- und Britpop-Elementen. Mehrstimmige Gesänge und Streicher sorgen für ein süffiges Arrangement. Besondere Leckerbissen: „Tragic Magic“ und „Girl“. me

### Hörsenswert ★★★★★



The View: „Bread And Circuses“ (Sony).

### DVD

Mit den Jahren ist aus dem Vertreter Pit Handlos (Jürgen Tonkel) ein unglücklicher Mann geworden. Innerlich leer, versucht er, die Fassade als erfolgreicher Geschäftsmann aufrecht zu erhalten. Für seine lakonische Komödie um einen Niederbayer in der Krise wurde Sebastian Stern mit dem Bayerischen Filmpreis als bester Nachwuchsregisseur ausgezeichnet. Als Zuckerl gibt's noch Interviews mit Regisseur und Hauptdarsteller sowie ein paar entfallene Szenen. ulf

### Sehenswert ★★★★★



Sebastian Stern: „Die Hummel“ (Lighthouse Home Entertainment).

## THEATERKRITIK

# Ein tolles Husarenstück

Mareike Mikat inszenierte fürs Münchner Volkstheater „Prinz Friedrich von Homburg“ nach Kleists Drama

VON ALEXANDER ALTMANN

Frechheit siegt. Das weiß nicht nur Prinz Friedrich von Homburg, General der „Reuterei“, der für Preußen eine Schlacht gegen die Schweden gewinnt, indem er einen Befehl missachtet. Nein, das weiß auch Mareike Mikat, die am Münchner Volkstheater jetzt ein tolles Husarenstück lieferte. Ihre präzise, schwungvolle Inszenierung des „Prinz von Homburg“ frei „nach Kleist“, die den Befehl der Werktreue missachtet, ist in einem bizarr-schönen Bühnenbild (Marie Roth) angesie-

### Die Besetzung

**Regie:** Mareike Mikat.  
**Bühne und Kostüme:** Marie Roth.  
**Musik:** Moritz Krämer.  
**Darsteller:** Jean-Luc Bubert (Kurfürst, Kurfürstin), Mara Widmann (Natalie), Robin Sondermann (Prinz von Homburg), Stefan Ruppe (Graf Truchß), Xenia Tiling (Graf Hohenzollern), Max Wagner (Obriest Kottwitz), Lenja Schultze (Oberst Hennings), Pascal Riedel (Rittmeister von der Golz).



Sieg und Liebe betören im Traum den Prinzen: Mara Widmann als Prinzessin Natalie, Robin Sondermann als Prinz von Homburg und Jean-Luc Bubert als Kurfürst (r.).

FOTO: SILKE RÖSSNER/PICURESBERLIN

delt: Ein roter Strick mit Schlinge hängt von der Decke. Vorne rechts steht ein Turm, wo hinter Spitzengardinen der Gitarrist Moritz Krämer in einem niedrigen Verschluss sitzt und herrlich kitschige Lieder singt. Bis endlich hunderte Gummibälle, die wie Kanonenkugeln aussehen, in den kahlen schwarzen Bühnenraum herunterprasseln.

In diesem Setting irgendwo zwischen (Kriegs-)Spielwiese, Gruf und verklemmtem Spie-

ßer-Idyll exzerziert die erfolgreiche Nachwuchsregisseurin erst mal einen schrägen Soldaten-Ulk. Da sieht man Männer und Frauen mit schicken historischen Uniformen, eine fidele Gurken-Truppe in Preußischblau – und mit olivgrünen Bundeswehr-Helmen. Da wird mit übertriebenen Gesten salütiert und marschiert. Da wird gebalgt, geküsst, Trompete geblasen, die Schlacht beginnt, eine Reiterattacke kommt als Steptanz daher, der das ganze Theater

erleben lässt, Nebel wallt über die Bühne, und Kanonendonner hört sich an wie das Gewummel im Techno-Club. Aber die Inszenierung erschöpft sich eben gerade nicht in dieser saukomischen Preußen-Parodie und Militärklamotte. Denn plötzlich kippt die Stimmung um: In den Szenen, wo der als Sieger gefeierte, aber wegen seines Ungehorsams gleichwohl verurteilte Prinz von Homburg in Todesangst auf seine Hinrichtung wartet, schlägt uns

der kalte Schwall der Tragödie entgegen. Gerade im Kontrast zum Stechschritt-Slapstick entfalten Kleists betörende, jetzt texttreu gesprochene Blankverse ihre ungeheure, ergreifende Wucht. Robin Sondermann, der in der Titelrolle erst den verträumten Schelm und Kompaniekasperl gab, zeigt nun die nackte Verzweiflung eines Menschen, der sich seiner Sterblichkeit bewusst wurde. Um aber das Wechselbad der Gefühle perfekt zu machen,

gibt's unvermittelt wieder eine Klamauk-Einlage, wenn als Wahnvision(?) des Prinzen ein schwedischer Nebenbuhler mit blauer Ikea-Tasche auftritt, der ein Billy-Regal und Knäckebrot mitgebracht hat für Natalie, die heimliche Verlobte Homburgs.

Das Happy End, das bei Kleist vorgesehen ist, wurde im Volkstheater allerdings mit einer geballten Ladung Daunen, die überall herumflattern, wegartäuscht und tragisch umgedeutet. Hier

weil sie die wahnwitzige Kant'sche Gedankenkalte sichtbar macht, die in dem Stück lauert, und konsequent zu Ende führt. Und die Kleist am Ende auffallend abrupt in patriotische Hurra-Harmonie auflöst. Aber der berühmte Schluss-Satz „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs“ ist in dieser Inszenierung gestrichen.

**Nächste Vorstellungen** am 2., 3., 11., 12. Juli; Karten: 089/ 523 46 55.

## Da waren die Philharmoniker entfesselt

Er hat sie souverän im Griff: Mahlers Großform. Und zugleich hat er ein gutes Gespür für Joseph Haydn. Kein Wunder also, dass Juraj Valcuha bei den Münchner Philharmonikern ein gern gesehener Gast ist. Am Wochenende beeindruckte er als jedem Showeffekt abholder Musiker. Ein gutes Miteinander kündigte sich schon in der kleineren Besetzung bei Haydns „Trauersymphonie“ an. Sie steht zwar in E-Moll, verbreitet aber keineswegs Grabesstimmung. Vielmehr erhielt sie den Namen, weil

Haydn sich den dritten Satz bei seiner Beerdigung wünschte... Genau bei diesem filigranen, sehr versöhnlich tönenden Adagio wagte Valcuha mit den Philharmonikern die kammermusikalische Feinzeichnung. Extreme Durchsichtigkeit in der Langsamkeit: Das war durchaus ein Grenzgang – im Freitagskonzert noch erkennbar –, gelang aber doch höchst respektabel. In den Ecksätzen kostean. Sie steht zwar in E-Moll, verbreitet aber keineswegs Grabesstimmung. Vielmehr erhielt sie den Namen, weil

und weicher Linie und die dynamischen Kontraste aus – zur Ehre Haydns und zur Freude des Publikums. Gustav Mahlers Fünfte (in der letzten Fassung) entfesselte hernach alle Kräfte des groß besetzten Orchesters. Valcuha versuchte nicht, das Kontroverse zusammenzuzwingen, vielmehr gewährte er dem Disparaten Raum, ließ die Zerrissenheit spüren. Schon im eröffnenden Trauermarsch mit dem prägnanten Trompetensolo (Guido Segers) und auch in der stürmisch bewegten „Durchfüh-

rung“, die sich bis ins Lärmende steigerte. Angeführt von Jörg Brückner imponierten im Scherzo die Hörner sowohl im exzellenten Solo- wie im Großeinsatz. Keine Angst vor Langsamkeit zeigte Valcuha im berühmten Adagietto, das er, von den Streichern sehr homogen musiziert, mit großer Spannung auflud. Jedem Detail schien er im von den Bläsern frisch angestimmten Finale nachzuspüren. Geradezu spielerisch wirkte hier Mahlers Umgang mit der Fugenform. Begeisterter Beifall. GABRIELE LUSTER

### Endstation Venedig

Das Kunstprojekt „passage2011“ der Bayern Thomas Huber und Wolfgang Aichner ist geglückt, obwohl ihr Boot in Venedigs Wassern unterging. Sie haben es (wie berichtet) immerhin geschafft, das Schiff über die Zillertaler Alpen zu ziehen. Eine schön verrückte Leistung.

